

Romanisch  
entdecken

## BIOGRAFIAS LINGUISTICAS: RAQUINTAR DAVART EXPERIENTSCHAS CUN LINGUAS

Riflettere sulle proprie lingue significa riflettere sulla propria vita. Biografie linguistiche danno una spiegazione a cambiamenti individuali nonché sociali, basta pensare ai contatti linguistici derivanti da migrazione o dal turismo. Il presente contributo traccia un quadro d'insieme di questa nuova disciplina e dà una sintesi delle testimonianze raccolte dagli interlocutori di lingua romancia.

### ● Renata Coray | Fribourg

➤ PIÙ ARTICOLI SU QUESTO TEMA:  
[WWW.BABYLONIA.CH](http://WWW.BABYLONIA.CH) > ARCHIVIO TEMATICO >  
SCHEDE 23 e 26

#### Renata Coray

Studium der Ethnologie, Kommunikationswissenschaften und Rätoromanistik an der Universität Fribourg, Promotion an der Universität Zürich.



Nach Arbeiten als wissenschaftliche Mitarbeiterin, Lehrbeauftragte und Verlagslektorin heute Projektleiterin für soziolinguistische Projekte am Wissenschaftlichen Kompetenzzentrum für Mehrsprachigkeit der Universität und Päd. Hochschule Fribourg. Spezialgebiete: Sprachenpolitik und sprachliche Minderheiten in der Schweiz, Sprachmythen und -ideologien, Sprachbiografien, Mehrsprachigkeit in der Verwaltung.

Mein Oltener Bahnhof-Buffer Dialekt verriet meine Basler, Bündner, Freiburger, Berner und Zürcher Geschichte. Dass ich als Rätoromanin – bin ich eine? – kein Bündnerdeutsch spreche, hat schon manch enttäuschte Reaktionen ausgelöst. Dass ich als Deutschschweizerin – bin ich eine? – Rätoromanisch spreche, mir schon manche Bewunderung beschert. Dass ich mich auf der iberischen Halbinsel recht gut durchschlage mit rätoromanischem Spanisch und Portugiesisch, erstaunt meine Freunde. Dass mein langjähriger Ferien- und Rückzugsort im Piemont liegt und mein erster Schatz ein Tessiner war, hat sicher dazu beigetragen, dass ich mein „Quasi-Italienisch“ (Franceschini, 2002b) frisch und frei von der Leber weg spreche. Und dass man mich in Sardinien auch schon für eine Sardin gehalten hat, schmeichelt mir.

Sprache ist kondensierte Geschichte. In meiner Sprache lassen sich Spuren meiner Vergangenheit und meiner geografischen und sozialen Herkunft ablesen. Ich kann sie bewusst einsetzen, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen, und ich werde – auch ungewollt – auf sie reduziert und nach ihr kategorisiert. Sie öffnet

mir Türen und verschliesst mir andere. Das Nachdenken über meine Sprache ist auch ein Nachdenken über mein Leben und meine Zugehörigkeiten. Erzählen über meine Erlebnisse mit Sprache ist ein Erzählen über meine Sprachbiografie. Sprachbiografien sind sprachfokussierte Lebensgeschichten. Diese finden immer in einem bestimmten Kontext statt. Wir leben in Abhängigkeit von unserer Umgebung, von sozialen, politischen und ökonomischen Sachzwängen, von Werten, Haltungen und Ideologien. Sprachbiografische Erzählungen stellen eine Art Medium und Kristallisationspunkt dar, und zwar nicht nur unserer individuellen Erlebniswelt, sondern auch der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, die unseren Lebenslauf prägen.

#### Grundlagen der Sprachbiografieforschung

Die Sprachbiografieforschung kann mit Franceschini (2002a: 19, 2010: 8) als „Erforschung von individuellem Erleben rund um Sprachen“ bzw. von „Erleben und Umgang mit verschiedenen Sprachen im Verlaufe des eigenen Lebens“ definiert werden. Im Jahr 2002 hatten Adamzik

und Roos (2002: XIII) noch festgestellt, dass Sprachbiografien theoretisch noch „weitgehend Neuland“ seien. Seither sind einige Arbeiten dazu publiziert worden (z.B. Franceschini, 2010; Busch, 2013, etc.).

### **Biografisches Erzählen als selektive Erinnerungsarbeit mit kollektiven Orientierungsmustern**

Thematisch fokussierte biografische Erzählungen sind die wichtigsten Datenquellen der Sprachbiografieforschung. Sie sind Konstruktionsleistungen, die Erinnerungsarbeit und Selektion erfordern. Sie stellen keine abbildgetreue Rekapitulation vergangener Ereignisse dar, wie in Abgrenzung gegen eine „naiv-realistische Haltung“ (Nekvapil, 2004: 157) zu betonen ist. Vergangenes wird in der Biografie immer nur in einem dialektischen Verhältnis zwischen Erlebtem, Erinnerungtem und Erzähltem zugänglich (Rosenthal, 1995; Tophinke, 2002). Die biografische Forschung interessiert sich deshalb in erster Linie dafür, wie die Menschen der sozialen Wirklichkeit einen Sinn geben, welche Bedeutung bestimmte Handlungen und Ereignisse für die Erzählenden haben. Diese individuellen Bedeutungszuschreibungen und Handlungsorientierungen können über den Einzelfall hinaus Aufschluss geben über kollektive, gesellschaftlich verbreitete Deutungs- und Orientierungsmuster (Fischer-Rosenthal, 1991).

### **Biografisches Erzählen als situativer und dynamischer Identitätskonstruktionsprozess**

Die Biografieforschung erfreut sich heute grosser Beliebtheit, nicht zuletzt auch da lebensgeschichtliches Erzählen als wichtiges Mittel der Identitätskonstruktion und gesellschaftlichen Verortung in einer zunehmend mobilen Welt gilt. Biografisches Erzählen ist eine in verschiedenen Situationen zur Anwendung kommende Art der identitären Selbstvergewisserung. Es erfolgt nicht nur in Gesprächen unter Freunden, sondern ist auch in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen institutionalisiert und formalisiert, so z.B. in therapeutischen, seelsorgerischen, medizinischen oder juristischen Gesprächen (Fuchs, 1984: 15-30). Diese „objektivierende Vergegenständlichung und subjektivierende Unterwerfung“ des Menschen in der modernen Wissenschaft wird von Foucault (1976: 247) als Mittel der Kontrolle und Methode der Beherrschung

kritisiert. Die heutige (narrations- und diskursanalytisch orientierte) Biografieforschung versteht sich hingegen als aufklärerischer Ansatz, der das Subjekt nicht unterwerfen und auf eine starre Identität behaften, sondern im Gegenteil zu kritischer Reflexion und Perspektivenwandel beitragen will, indem Diskurse und deren lebensgeschichtliche Wirkungen dekonstruiert und fraglos verinnerlichte Denkstrukturen sichtbar gemacht werden (Schäfer & Völter, 2005).

### **Anwendungsgebiete der Sprachbiografieforschung**

Die Sprachbiografieforschung konzentriert sich auf Erzählungen zu Sprache und damit auf die Ebene des Metakommunikativen und Sprachreflexiven. Sprachbiografieforschung im engen Sinn interessiert sich primär für Spracherwerbsprozesse, Sprachbiografieforschung im weiten Sinn richtet ihr Augenmerk auf das gesamte Erleben rund um Sprache, wobei insbesondere Fragen zu Sprachkontakt und -wandel sowie zu sprachlichen Minderheiten im Zentrum stehen.

### **Sprachbiografien in der Spracherwerbsforschung und -praxis**

Die theoretische und praktische Auseinandersetzung mit Spracherwerbsbiografien hat seit ein paar Jahren deutlich zugenommen und auch Eingang in die Ausbildung von Lehrpersonen gefunden. Analysiert werden Lernprozesse, Erwerbskontexte, Emotionen, Einstellungen und Identitätskonflikte, wobei insbesondere „mehrsprachige Sprachlerngeschichten“ im Zentrum stehen (Lin-Huber, 2014). Soziolinguistische Studien zu Spracherwerbsbiografien befassen sich z.B. mit dem unfokussierten Erwerb von Italienisch durch Deutschschweizer (Franceschini, 1998 etc., Miecznikowski, 2004), mit Einstellungen und subjektiven Theorien zu Sprachen und Sprachenlernen bei Kindern und Jugendlichen (Oomen-Welke & Peña Schumacher, 2005) oder mit der sprachbiografischen Arbeit im Rahmen der Ausbildung von Lehrpersonen (z.B. Brohy, 2002; Perregaux, 2002; Moliné, 2006). Das Erstellen von Sprachlernbiografien wird auch als didaktisches Mittel zur Standortbestimmung und Dokumentation der eigenen sprachlichen und kulturellen Erfahrungen und Kompetenzen im Rahmen des europäischen Sprachenportfolios angeregt (z.B. Gick, 2007; Hutterli *et al.*, 2015).

**In meiner Sprache  
lassen sich Spuren  
meiner Vergangenheit  
und meiner  
geografischen und  
sozialen Herkunft  
ablesen.**

Bereits früh schon sind sprachbiografische Erzählungen zum Spracherleben mit Hilfe von Zeichnungen animiert worden: Anhand von sogenannten „Sprachenporträts“ (Krumm & Jenkins, 2001; Krumm, 2003, 2010 etc.) oder Collagen werden nicht nur Kinder, sondern heute zunehmend auch Erwachsene (Busch, 2006) dazu ermuntert, ihr Verhältnis zu Sprache zu visualisieren (frei oder in einer vorgegebenen Körpersilhouette) und zu beschreiben. Diese kreativen Formen der Auseinandersetzung mit Sprache können einen Reflexionsprozess hinsichtlich des eigenen Spracherlebens (z.B. Aneignung, Valorisierung, Entwertung, Diskriminierung, Exotisierung etc. der sprachlichen Ressourcen) und Spracherwerbsprozesses in Gang setzen (Busch, 2013).

### **Sprachbiografien in historischen Umbruchsituationen**

Eine stärker diachrone Perspektive nehmen sprachbiografische Forschungen ein, die sich für den Einfluss von historischen und gesellschaftlichen Umwälzungen auf das Spracherleben und die Sprache(n) von Individuen interessieren. Sprachbiografien können einen (subjektiven, rekonstruktiven) Zugang sowohl zur Alltags- als auch zur Sprachgeschichte vermitteln und eignen sich daher auch für sprachhistorische Fragestellungen. Sie ermöglichen – ausgehend von heutigen Aktualisierungen – einen Blick auf die als prägend erinnerten vergangenen Momente, die das Sprachbewusstsein der Erzählenden mitgestaltet haben und die auch (alltags-)geschichtliche Bezüge haben können. So hat beispielsweise Nekvapil (2004) Sprachbiografien von betagten Angehörigen der deutschen Minderheit in Böhmen erhoben, um mehr über die historische Entwicklung der Situation dieser Sprachminderheit und deren Sprache zu erfahren. Eine eigentliche „Oral Language History“ betreibt Fix (2010: 10), die den Einfluss der deutschen Wende ab 1989 auf den Sprachgebrauch der Bürger der neuen Bundesländer und deren individuelles Erleben von historischen sprachlichen Veränderungsprozessen erforscht hat (Fix & Barth, 2000).

### **Sprachbiografien in Migrationssituationen**

Die biografische Methode gilt als besonders geeignet zur Erforschung von Situationen, in welchen es zu einem Bruch mit dem Alltag gekommen und eine Um- und Neuorientierung notwendig ist, z.B. bei

historischen Ereignissen wie die oben erwähnte deutsche Wende, aber auch bei Krankheiten, Verbrechen, Arbeitslosigkeit oder Migration. Die soziolinguistische Sprachbiografieforschung hat sich schon früh für das Spracherleben und die Sprachproduktionen von Menschen mit Migrationshintergrund interessiert, z.B. von jungen italienischen Angehörigen der zweiten Generation in der Deutschschweiz (Werlen, 1986 gem. Werlen, 2002). Seither sind zahlreiche weitere sprachbiografische Studien in Migrationskontexten entstanden, von welchen hier nur einige wenige erwähnt werden können: so z.B. die Erforschung von Sprachbiografien und Spracherwerb von Russlanddeutschen (Meng, 2004), von narrativen Strukturen in sprachbiografischen Erzählungen von Migrantinnen und Migranten in Frankreich (Deprez, 2002) oder von Sprachbiografien aus mehreren Generationen von italienischen Immigranten in den USA (Haller, 2013).

### **Sprachbiografien in Sprachkontaktsituationen in Randregionen**

Angesichts der heutigen Mobilität und Informationstechnologien sowie des globalen Tourismus gehören Sprachkontakte auch in Randregionen zum Alltag. Insbesondere in Gebieten, wo sich Minderheitensprachen erhalten haben, sind mehrsprachige Repertoires und Praktiken notwendig und oft wichtiger Bestandteil individueller und kollektiver Identitätskonstruktionsprozesse. Sprachbiografische Forschungen bei und mit Sprechern solcher Klein- und Minderheitensprachen in Randregionen geben nicht nur Einblick in ihre sprachlichen Praktiken, Erfahrungen und Haltungen, sondern erlauben auch Aussagen zu vorhandenen (Macht-)Konstellationen, dominierenden Diskursen und Sprachideologien. Dabei werden in der Regel multimodale Erhebungs- und Analysemethoden eingesetzt (narrative Interviews, kreative Visualisierungen, ethnografische Beobachtungen, Dokumenten- und Objektanalysen, Diskurs- und Erzählanalysen). Als Beispiele seien hier zwei Projekte erwähnt: Treichel (2004, 2008) hat autobiografisch-narrative Interviews mit Menschen aus Wales geführt und deren individuelle und kollektive Identitätskonstruktionen analysiert, in welchen die walisische und englische Sprache und Kultur einen zentralen Stellenwert einnehmen. Pietikäinen und ihr Team (2008) haben die Sprachbiografie eines jungen Samen im

Um Rätoromanisch zu „entdecken, lernen und erleben“, wie der Titel dieser *Babylonia*-Ausgabe anregt, eignen sich Sprachbiografien gut, da sie die Sprechenden und ihre Sichtweisen sowie Sprache als soziales Phänomen ins Zentrum rücken.

nördlichsten Finnland analysiert, dessen Sprachenporträt und sprachbiografische Erzählungen Auskunft geben über die mehrsprachigen Ressourcen, Praktiken und Vorlieben eines Jungen, der mit modernen Kommunikationsmedien und Tourismus aufwächst und dessen sprachliche Aktivitäten („*languageing*“) vielschichtig, situiert und dynamisch erfolgen.

Auch das Projekt „Rätoromanische Sprachbiografien“, auf das ich im Folgenden detaillierter eingehe, lässt sich dieser letzten Gruppe zuordnen.

### Biografias linguisticas rumantschas

Um Rätoromanisch zu „entdecken, lernen und erleben“, wie der Titel dieser *Babylonia*-Ausgabe anregt, eignen sich Sprachbiografien gut, da sie die Sprechenden und ihre Sichtweisen sowie Sprache als soziales Phänomen ins Zentrum rücken. Im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms zum Thema „Sprachenvielfalt und Sprachkompetenzen in der Schweiz“ (NFP 56, mehr dazu in: Haas, 2010) haben wir eine sprachbiografische Forschung in Graubünden durchgeführt (wo 75% der Kantonsbevölkerung Deutsch, 15% Rätoromanisch, 13% Italienisch und 15% andere Sprachen als Hauptsprache deklarieren)<sup>1</sup>. Wir interessierten uns dabei vor allem dafür, wie die Rätoromaninnen und Rätoromanen im Sprachgebiet selbst ihre Situation erleben und welche sprachbezogenen Erfahrungen und Einstellungen ihre lebensgeschichtlichen Erzählungen prägen.

Für das Projekt „Rätoromanische Sprachbiografien. Sprache, Identität und Ideologie in Romanischbünden“ haben wir von 2006 bis 2008 während längerer Feldaufenthalte die sprachlichen Praktiken in je einer Gemeinde in der Surselva und im Unterengadin beobachtet und mit 31 Personen narrative und Leitfaden-Interviews geführt. Die erhobenen Sprachbiografien stammen von 16 Frauen und 15 Männern unterschiedlicher Alters- und Berufsgruppen (die meisten haben eine Berufslehre, z.B. als Landwirt, Verkäuferin oder kaufmännische Angestellte, und 5 die obligatorische Schulzeit absolviert). Die integral transkribierten Interviews wurden einer Einzelfallanalyse unterzogen, um die Relevanzstrukturen und Sinnkonstruktionen der Interviewten herauszuarbeiten. Der Vergleich aller Sprachbiografien erlaubte die Analyse von sich wiederholenden Themen, Ka-

tegorien und Erzählfiguren und die Entwicklung einer Typologie sprachlicher Identifikationsmuster.<sup>2</sup>

### Breites Spektrum an sprachlichen Identifikationsmustern

Die Analysen verdeutlichen, dass Sprecher einer Kleinsprache einem intensiven Sprachkontakt und stetigen Sprachwandel ausgesetzt sind. Der Vergleich der Einzelfallanalysen lässt auf geteilte Erfahrungen und verbreitete Deutungs- und Orientierungsmuster schliessen. Diese betreffen v.a. eine starke emotionale Bindung ans Romanische und dessen marginale Rolle im Schriftbereich, negative Erfahrungen beim Deutscherwerb, positive Erfahrungen mit Italienisch und Italofoenen, eine ausgeprägte lokale und regionale Identifikation sowie eine pragmatische Sprachwahl, die sich primär an Kriterien der kommunikativen Effizienz und Hierarchie und weniger der Sprachpflege orientiert, was – trotz starker Identifikation mit dem Rätoromanischen – zu einem hohen Anpassungsdruck führt. Je nach Präsenz und Gewichtung dieser Erfahrungen haben wir fünf Typen sprachlicher Identifikationsmuster rekonstruiert, die ein breites Spektrum abdecken: Während die einen fremdsprachliche Kontakte und Austausch suchen und geniessen („*Kommunikative*“), konzentrieren sich andere sehr stark auf ihre Erstsprache, ihre romanische Familie und nähere Umgebung („*Verwurzelte*“). Dritte wiederum betonen die Zweisprachigkeit ihres deutsch-romanischen Umfeldes, wobei die Notwendigkeit und der Nutzen der deutschen Sprache viel stärker im Vordergrund steht als die Pflege des Romanischen („*Pragmatiker*“). Einige legen grossen Wert auf gute Kenntnisse des Deutschen und anderer Sprachen für die soziale Mobilität („*Berufs- und Aufstiegsorientierte*“). Und schliesslich spielen bei einigen die Spracherlebnisse eine sehr marginale Rolle in ihrer biografischen Erzählung („*nicht sprachlich Orientierte*“).<sup>3</sup>

### Probleme mit der deutschen Sprache

Auffällig und eher unerwartet waren die zahlreichen negativen oder zumindest ambivalenten Erlebnisse mit der deutschen Sprache – unerwartet vor allem auch, da die sehr guten Deutschkompetenzen der meisten Rätoromanisch-Sprechenden als unhinterfragte Selbstverständlichkeit gelten. Viele Interviewte,

No fain sbagls sco  
stailas! Ma quai nun  
es üna catastrofa.  
Eu di adüna: «Eu  
nü'm varguogn; ils  
cusgliers federals  
da la Svizra francesa  
discuorran güst uschè  
mal tudais-ch sco eu  
e sun listess dvantats  
cusgliers federals,  
tant cha forsa n'haja  
üna schanza eir eu.»

(Men, \*1953). Zitat aus: Coray & Strebel, 2011: 114.

- <sup>1</sup> Diese Angaben aus dem Jahr 2013 ergeben insgesamt mehr als 100%, da mehr als eine Hauptsprache angegeben werden konnte. Für detaillierte statistische Angaben siehe: [www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/sprachen.html](http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/05/blank/key/sprachen.html) [letzter Zugriff: 15.1.2016].
- <sup>2</sup> Detaillierte Angaben zu den Erhebungsmethoden finden sich in Coray & Strebel (2011: 254–257) und Coray (2013: 229–233).
- <sup>3</sup> Eine ausführliche Darstellung sowohl einzelner Sprachbiografien als auch der Analysresultate findet sich in: Coray & Strebel (2010, 2011) und Coray (2008, 2009a/b, 2013).

Aber sche ti  
discurrevas cun da  
quels tudestg, sche  
vegnevi or da quels  
plaid dialects che ti  
savevas buc tgei ch'i  
seigi, e lu schevani:  
«Ja, das isch aina  
vom Kongo doba, aso  
nan Löli. Dä verstoht  
aina nid.»

(Tarcisi, \*1945). Zitat aus: Coray & Strebel, 2011: 54.

auch noch der jüngeren Generation, berichten von Vermeidungsstrategien, Erwerbsproblemen und Diskriminierungen. Vertreter der mittleren und älteren Generation, die bereits im Primarschulalter während der unterrichtsfreien Sommermonate ausserhalb des romanischen Sprachgebietes arbeiten gehen mussten, erzählen nicht nur von Heimweh, sondern auch von Hänseleien und Tadel wegen sprachlicher Missverständnisse. Das Unterrichtsfach Deutsch wird von zwei Drittel der Interviewten als schwierig erinnert, v.a. die Grammatik. Eindrückliche Erzählungen betreffen mühsame Wörterpaukereien und Strafaufgaben, die Angst, Fehler zu machen oder wegen der Aussprache ausgelacht zu werden, oder den irritierenden Titel des Lehrmittels „Deutsch für Ausländer“ (das noch bis 1991 in Gebrauch war). Einige erinnern sich an massive Probleme und assoziieren den Deutschunterricht mit Schinderei und Horror. Bei den Erzählungen zur Berufsschule kumulieren sich die Schwierigkeiten: Die rätoromanischen Lehrlinge müssen sich, nebst der neuen Umgebung und dem neuen Schulstoff, auch noch in einer fremden Sprache zu rechtfinden, die angesichts der Diglossiesituation zusätzliche Anstrengungen erfordert, welche nicht selten auch mit Spott belohnt werden. Die meisten geben an, im Lauf der Zeit durch intensive Kontakte mit Deutsch und Deutschsprachigen ihre Probleme überwunden zu haben. Einige wenige allerdings vermeiden den Deutschkontakt auch heute noch wo immer möglich. Nur eine Minderheit der Befragten berichtet davon, diese Sprache mühelos und mit Freude erlernt zu haben, wobei in einigen Fällen auch eine Adjuvantenfigur erwähnt wird (Franceschini, 2001), d.h. eine nahestehende, den Spracherwerb unterstützende Person.

## Fazit

Sprachbiografien ermöglichen einen bereichernden Zugang zu Sprache als sozialem Phänomen. Sie erlauben die Erforschung von Sprache aus der Perspektive der Sprechenden und geben Auskunft nicht nur über deren individuelle Erfahrungen und Sprachbewusstsein, sondern auch über geteilte Wissensbestände, Orientierungs- und Deutungsmuster. Unter Einbezug des soziohistorischen, politischen und wirtschaftlichen Kontextes, in welchem die Erzählenden leben, lassen sich Sprachbiografien deshalb auch als Zeitdokumente einer Gesellschaft und ihrer sprachlichen Wertvorstellungen lesen.

Sprechen über Sprache trägt zur Entwicklung des Sprachbewusstseins und zur Auseinandersetzung mit dem eigenen sprachlichen Repertoire bei. Es kann dafür sensibilisieren, welche Sprachen und sprachlichen Praktiken valorisiert, welche devalorisiert werden, welche sprachlichen Hierarchien und Werte das eigene Sprachverhalten beeinflussen und möglicherweise zu Unsicherheiten, Vermeidungsverhalten und Diskriminierungserfahrungen beitragen.

Insbesondere die heute zunehmenden mehrsprachigen Realitäten können mittels sprachbiografischer Forschung aus der Perspektive der Betroffenen untersucht werden. Dies kann auch zu einer Relativierung von Lobeshymnen einerseits und von Dramatisierungen andererseits führen, da beispielsweise nicht alle mit derselben Zwanglosigkeit und Leichtigkeit die dominante Sprache erlernen oder da beispielsweise in allen Bildungsschichten kreative mehrsprachige Praktiken auszumachen sind. Zudem können Sprachbiografien auch den Blick dafür schärfen, dass Kategorien wie Erst- oder Muttersprache alles andere als eindeutig und klar sind und dass sprachliches Mischen und Hybridität keine Ausnahme darstellen.

## „Munds da linguas“ – „Sprachwelten“

Um einer breiten Öffentlichkeit Zugang zum Spracherleben, aber auch zu einem Stück Alltagsgeschichte in Romanischbünden zu geben, ist eine Auswahl an Sprachbiografien publiziert worden (Coray & Strebel, 2011). Sie sind in der rätoromanischen Originalversion und parallel dazu in Deutsch publiziert und mit Fotos ergänzt worden. Das Buch eignet sich auch für den Unterricht und kann dazu anregen, sich mit der eigenen Sprachbiografie zu befassen.



DIE VOLLSTÄNDIGE BIBLIOGRAPHIE DER  
ARTIKEL FINDEN SIE AUF [BABYLONIA.CH](http://BABYLONIA.CH) >  
NUMMER 1/2016 > ARTIKEL CORAY